

Zitierhinweis

Pelka, Anna : recension de : Christiane Brenner / Karl Braun / Tomáš Kasper (eds.), Jugend in der Tschechoslowakei. Konzepte und Lebenswelten (1918-1989), Göttingen : Vandenhoeck & Ruprecht, 2016, dans : Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung (ZfO), 67 (2018), 1, p. 142-144, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/a748f017b59f4f05a83b8af0edf4851b>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

listischen Trend zur Abschottung gegen höhere institutionelle Arrangements und zu einer umfassend demokratisierten betrieblichen Selbstverwaltung.

Vor dem Hintergrund der Masse der Literatur hat die Untersuchung trotz der hier vorgebrachten Einwände einen besonderen Stellenwert. Der Mainstream hält kritische Sozialgeschichte für einen Nebenschauplatz der historischen Forschung, das traditionelle Konzept der Arbeitergeschichte – die widersprüchliche Verflechtung von Arbeiterbewegung, Staat, Kapital und Politik – gilt ihm als hoffnungslos veraltet, und seinem flüchtigen Blick vom Olymp der Demokratie in die sozialen Niederungen erscheinen alle Katzen gleichermaßen grau. Dem setzt die Untersuchung scharfe Kritik an den postkommunistischen politischen Führungsgruppen entgegen, deren Repräsentanten – um nur ein Beispiel zu nennen – traditionelle Arbeiterrechte wie betriebliche Mitbestimmung 1990 zu einer „bolschewistischen Formulierung“ erklärten (S. 201).

Es ist eine wohlüberlegte, weil methodisch-konzeptionell weiterführende Entscheidung des Autors, dem Kapitel über die Periode des Sowjetsozialismus verhältnismäßig breiten Raum einzuräumen. Hier besteht unter sozial- und gesellschaftsgeschichtlichem Aspekt der größte Nachholbedarf. So liefert die Untersuchung eine Reihe von Anhaltspunkten dafür, dass ein Lieblingstopos der Literatur, wonach sich die Gesellschaft im tschechoslowakischen Sowjetsozialismus immer nur dann in Bewegung setzte, wenn die Herrschenden ihren Diskurs änderten², empirisch nicht zu halten ist. Die in der Untersuchung zitierten Gründe derjenigen, die sich für eine Alternative zum Sowjetsozialismus engagierten, lenken den Blick auf ein weiteres methodisch-konzeptionelles Problem. Anlass zu diesem Engagement war neben gesellschaftspolitischen Überlegungen oft das Gefühl, nicht so recht zu wissen, was mit der Welt und einem selbst geschieht. Das ist modernen Gesellschaften nicht fremd und bietet einen Ansatzpunkt zum Systemvergleich, der in der tschechischen Literatur schon hier und da geführt wurde. Insgesamt aber steht dem systematischen Vergleich immer noch die Exotisierung des Sowjetsystems entgegen, deutlich abzulesen vor allem an der Genugtuung darüber, dass man nach 1989 auf den „eigentlichen Pfad“ der Geschichte zurückgekehrt sei.

Moosburg

Peter Heumos

² Vgl. MICHAL PULLMANN: Konec experimentu. Přestavba a pád komunismu v Československu [Das Ende des Experiments. Umbau und Fall des Kommunismus in der Tschechoslowakei], Praha 2011.

Jugend in der Tschechoslowakei. Konzepte und Lebenswelten (1918-1989). Hrsg. von Christiane Brenner, Karl Braun und Tomáš Kasper. (Bad Wiesseer Tagungen des Collegiums Carolinum, Bd. 36.) Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen 2016. VI, 464 S., Ill. ISBN 978-3-525-37311-8. (€ 70,-)

Kirsten Gerland: Politische Jugend im Umbruch von 1988/89. Generationelle Dynamik in der DDR und der Volksrepublik Polen. (Göttinger Studien zur Generationsforschung, Bd. 22.) Wallstein. Göttingen 2016. 432 S. ISBN 978-3-8353-1849-6. (€ 39,90.)

Das Verhältnis von Generationen und sozialem Wandel erfasste Karl Mannheim mit dem Begriff „Generationszusammenhang“. Demnach sind die Generationen weder als rein biologische Gleichartigkeit noch als Abfolge natürlicher Generationen zu verstehen, sondern als ein Zusammentreffen historischer Ereignisse und biografischer Erlebnisse. Damit ist eine subjektive individuelle Selbstverortung in den Kontexten der Zeit gemeint, von welchen die Akteure umgeben sind und in welchen sie Erfahrungen sammeln.

Dem Thema „Jugend“ als Generationszusammenhang widmen sich zwei neue Publikationen, in denen die Generationalität als zeitgebundene Erfahrungskategorie verwendet wird. Es handelt sich um einen von Christiane Brenner, Karl Braun und Tomáš Kasper herausgegebenen Sammelband sowie um Kirsten Gerlands Dissertationsschrift.

Der Sammelband *Jugend in der Tschechoslowakei* entstand als Resultat der Jahrestagung des Collegium Carolinum in Bad Wiessee im Jahre 2013 zum Thema „Jugend im 20. Jahrhundert“. Das Buch präsentiert somit neueste alltags- und kulturgeschichtliche Forschungsarbeiten, die sich vorwiegend auf die Jugendbewegungen und -organisationen sowie auf die staatliche Jugendpolitik und -fürsorge der verschiedenen politischen Systeme konzentrieren, welche die böhmischen Länder während des 20. Jh. durchliefen. Es ist in fünf Kapitel unterteilt, welche die Chronologie 1918-1989 weitgehend berücksichtigen und Jugend im Kontext von Staat und Nation (Kap. 1), der Ersten Tschechoslowakischen Republik (Kap. 2), der Erziehung und Fürsorge (Kap. 3), der Zeit des Sozialismus (Kap. 4) sowie der jugendlichen Alltags- und Gegenkulturen (Kap. 5) thematisieren.

Die Geschichte der böhmischen Länder lässt sich als eine kontinuierliche Diskontinuität mit zahlreichen Zäsuren und Umbrüchen, die jeweils völlig neue gesellschaftliche Formationen schufen, beschreiben. Die Beiträge des Sammelbands veranschaulichen, dass zu den wichtigen Zäsuren, die als generationelle Einschnitte wirkten, zunächst der Beginn des Ersten Weltkriegs sowie als dessen Folge das Jahr 1918 mit der Gründung der Ersten Tschechoslowakischen Republik, die 1938 mit dem Münchener Abkommen sowie 1939 mit der Errichtung des Protektorats endete, gehörten. Diese historischen Ereignisse bewirkten bei der Jugend einen Bedeutungszuwachs der Nationalitätenfrage. Die Erste Tschechoslowakische Republik als ein demokratischer und pluralistischer Staat brachte sowohl eine politische als auch ethnische Vielfalt mit sich. Diese spiegelte sich in den Jugendbewegungen wider, die in ethnischer Hinsicht von deutschen über tschechische bis hin zu jüdischen sowie politisch von bürgerlichen, national-konservativen über katholische bis hin zu sozialistischen Strömungen reichten. Dabei verband alle Gruppierungen das Streben nach Selbstbestimmung sowie auch, angesichts einer als krisenhaft wahrgenommenen Stimmung, der Wunsch, eine neue Gesellschaft zu schaffen. Bis zum Kriegsende erlebten die Jugendlichen, diversen Nationalitäten und Ethnien angehörig, die historischen Ereignisse zwar in unterschiedlicher Weise, als Begünstigung oder als Deklassierung. Während die Jugendlichen diese Ereignisse distanzierter erlebten als die vorangegangene(n) Generation(en), knüpften ihre Erfahrungen, durch die nationale, ethische, politische Gruppenzugehörigkeit bedingt, dennoch an das Gefühl einer Begünstigung oder Benachteiligung der älteren Generationen an. In starkem Kontrast zu dem weitreichenden Pluralismus, der die Jugend dieser Zeit prägte, steht die Nachkriegszeit, die aufgrund der Vertreibung der Sudetendeutschen und der Ermordung der jüdischen Bevölkerung während des Krieges von ethnischer Homogenisierung geprägt war.

Hinsichtlich der politischen Traditionen sowie der bürgerlichen Werte und Moralvorstellungen des Landes bestanden auch nach 1945 starke Kontinuitäten zur Vorkriegszeit, mit denen erst die Jugend der 1960er Jahre brach, die vollständig in der neuen „sozialistischen“ Gesellschaft sozialisiert worden war. Diese Jugendlichen bewegten sich zwischen Konflikt und Konformität und versuchten ihre Erwartungen ausschließlich im Rahmen der bestehenden politischen, gesellschaftlichen, ökonomischen und kulturellen Ordnung zu erfüllen. Ihnen warfen jedoch die Älteren, die als Angehörige der um 1925 geborenen Generation zunächst größtenteils den Sozialismus begrüßt, aber durch den Stalinismus dann die Hoffnung auf ihn verloren hatten, vor, eine „liberale“ Haltung und kleinbürgerliche Moral zu vertreten, was zu einem Generationenkonflikt führte. Trotzdem unterstützten sie das Experiment des „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“ gemeinsam mit der Jugend der 1940er und 1950er sowie auch der 1960er Jahre. Letztere stimmte dem Sozialismus zwar zu, erachtete aber Reformen als notwendig. Diese positive Einstellung endete jedoch in Ernüchterung: Die Besetzung der ČSSR durch die Truppen des Warschauer Paktes 1968 sowie die nachfolgende Normalisierung prägten die um 1965 geborene Generation und führten durch die Beteiligung an den Ereignissen des Jahres 1989 zu der Erfahrung der „samtenen Revolution“ und der Beendigung des Machtmonopols der Kommunistischen Partei durch jene zuvor vom Sozialismus begeisterte Generation. Da die Beiträge sich vorwiegend auf die Organisation der Jugend von oben konzentrieren, bleiben die Erfahrungswelt

junger Menschen und deren individuelles Selbstverständnis leider weitgehend unbeachtet. Vielmehr bieten die Autoren eine Geschichte der Tschechoslowakei im 20. Jh. unter dem Aspekt der „Jugend“ und der jeweiligen historischen Kontexte. In diesem Sinne stellt das Buch eine interessante und wertvolle Darstellung der Komplexität der Geschichte des tschechoslowakischen Raumes aus der Perspektive der jungen Generation dar.

Demgegenüber richtet Kirsten Gerland den Blick auf die revolutionäre Jugend in der DDR und in Polen 1988/89 und versucht deren „generationelle Dynamik“ vergleichend zu analysieren. In ihrer Studie, die auf einer breiten Quellenbasis von Archivmaterial über Untergrundpresse bis hin zu Interviews basiert, untersucht die Autorin zum einen den Charakter und die politischen Ziele des Jugendaktivismus in den 1980er Jahren, zum anderen konzentriert sie sich auf die vergleichbaren generationellen Hintergründe dieser politischen Bewegungen. Dominieren unter den bisherigen Untersuchungen zu Wende und Transformationsprozess stark die ereignisspezifischen und politikgeschichtlich fokussierten Darstellungen, bietet die Autorin mit ihrer Arbeit und der generationsspezifischen Perspektive auf den Umbruch 1988/89 eine neue Herangehensweise. Die Ausgangsthese ihrer Arbeit bildet die Annahme, dass die Jugend den Transformationsprozess stark beeinflusste; wenn auch diese Erfahrung einer Gefühlsgemeinschaft nicht zwangsläufig in der späteren Generationenerzählung aufgegangen ist.

Die Studie, die in vier analytische Kapitel gegliedert ist, zeigt, dass es in Polen bereits seit Ende der 1970er Jahre eine junge Protestgeneration gab. Politisch umfasste sie von Anarchisten bis hin zu National-Konservativen verschiedenste Gruppierungen. Von den kommunistischen Machthabern wurde sie als illegal abgestempelt; selbst verortete sie sich in der Tradition der nationalromantischen Freiheitskämpfe und verstand sich als antikommunistische Bewegung, die das Land aus der kommunistischen Fremdherrschaft befreien sollte. Zudem definierte sie sich selbst als „generationelle Gemeinschaft“ (S. 7) und grenzte sich gegenüber den älteren Oppositionellen ab, indem sie deren Erfahrungsräume neu verhandelte und diese als generationsspezifische Charakteristika entwarf.

In der DDR gab es in den späten 1980er Jahren ebenfalls unabhängige Jugendorganisationen sowie eine generationelle Rhetorik. Im Gegensatz zu den polnischen Jugendlichen beanspruchte die DDR-Jugend jedoch für sich, nicht das kommunistische System zu bekämpfen, sondern die kommunistische Diktatur zu einem „demokratischen Sozialismus“ unter Beibehaltung der deutschen Zweistaatlichkeit zu reformieren. Dabei galt der Westen ebenfalls als Feind. Im Umbruch von 1988/89 agierte also in beiden Staaten eine Jugend, die eigene Gemeinschaften bildete und einen politischen Wandel erreichen wollte. Durch die Analyse wird veranschaulicht, dass es in Polen eine eigenständige politische Jugendgeneration gab und diese in der Selbst- und Fremddarstellung auch als Generation bis heute öffentlich präsent ist. Fraglich bleibt jedoch, ob in der DDR tatsächlich ein vergleichbares Phänomen existierte. Nach der Lektüre scheint es, dass die Jugend trotz ihrer Organisation in Verbänden und ihrer Teilnahme an den Transformationsprozessen keinen tatsächlichen Einfluss auf den politischen Wandel genommen hat und dass die oppositionellen Jugendvereinigungen keineswegs die friedliche Revolution initiierten. Dies erklärt auch, warum in der Erinnerungskultur an 1989 die Jugendopposition keine Rolle mehr spielt – ihre Ziele wurden offenbar nicht realisiert. Im Prozess der Wiedervereinigung verlor auch der Mythos der Jugend als gesellschaftsverändernde Kraft an Bedeutung, was die Autorin zu Recht betont.

Insgesamt erlauben beide Bücher einen neuen, weil generationssensiblen Blick auf die Geschichte des 20. Jh. in ihrer individuellen Selbstverortung in den historischen Kontexten im östlichen Europa. Fragen nach den Spezifika und Unterschieden von Jugend und Jugendbewegungen sowie nach deren Einfluss auf die jeweiligen gesellschaftlichen Entwicklungen lassen sich so zum Teil beantworten.

München

Anna Pelka